

*Jennifer Wasmuth*, *Der Protestantismus und die russische Theologie. Zur Rezeption und Kritik des Protestantismus in den Zeitschriften der Geistlichen Akademien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*, (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, Bd. 113), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, 387 S. (ISBN 978-3-525-56340-3)

Es ist immer sehr erfreulich, wenn die Leistungen der orthodoxen Theologie von westlichen Theologen zur Kenntnis genommen werden. Mehr noch erfreut es, zu sehen, dass ein westlicher Theologe sich systematisch mit der Theologie seiner östlichen Kollegen beschäftigt hat. In der vorliegenden Arbeit, der eine Dissertation aus Erlangen zugrunde liegt, wurde der Versuch unternommen, die russische akademische Theologie Anfang des 20. Jh.s auf ihre innere und äußere Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie ihrer Zeit zu untersuchen.

Trotz der Tatsache, dass sich die russische theologische Wissenschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s in einer unverhofften Blüte ihre reiche Tätigkeit entfaltet und sich auch intensiv mit der westlichen Theologie auseinandergesetzt hat, ihre Literatur eifrig studiert, rezensiert und ihrerseits Antworten und Herausforderungen in Richtung Westen formuliert hat, musste sie bald feststellen, dass die russische wissenschaftliche Literatur, im Gegensatz zur Philosophie und Laientheologie ihrer Zeit, im Westen überhaupt nicht wahrgenommen wurde: »Rossika voobšče non leguntur«. Die vorliegende Arbeit stellt sich bewusst in diese Lücke und möchte zu weiteren Studien anregen.

Lobenswert ist zuerst, wie es der evangelischen Theologin gelungen ist, in diese für sie fremde Lebens- und Gedankenwelt einzudringen und ihren Gegenstand nicht etwa von »außen«, ohne inneres Verständnis, zu behandeln. Hierbei konnte sie auf den außergewöhnlichen Vorarbeiten ihres Doktorvaters Karl Christian Felmy (»Orthodoxe Theologie. Eine Einführung« u.a.) aufbauen, der es wie kein anderer geschafft hat, in seinen Studien der orthodoxen Theologie den »richtigen Ton« zu finden, einen »Ton«, der so gewählt ist, dass sich auch die Orthodoxen selbst in der Darstellung wiedererkennen können.

Im Vorfeld ihrer Untersuchung räsoniert Wasmuth über diesen Ansatz der Ökumenik, der gerade nicht auf das »utopische Ziel« einer äußerlichen Einheit der Konfessionen gerichtet ist, sondern den Anderen unvoreingenommen als Anderen wahrnimmt und akzeptiert. Bei ihrem Ansatz der ökumenischen Hermeneutik der Kohärenz »wird die hermeneutische Gemeinschaft der Kirchen, d.h. der Verständigungsprozess selbst zu einem wesentlichen Element ökumenischer Theologie«. Hier ist also nicht ein weiterer Versuch, Verschiedenes für dasselbe zu erklären, vielmehr zeigt die Forscherin mit der vorliegenden Arbeit, dass man sich nur dann näher kommt, wenn man sich für den anderen ehrlich und aktiv interessiert, ihn versucht so sehen zu lernen, wie er selbst gesehen werden will.

Der einzige Problem Punkt bei ihrem Vorhaben scheint ihr Vorsatz zu sein, die untersuchten theologischen Ansätze jeweils daraufhin zu befragen, »inwiefern sie für die interkonfessionelle Verständigung als eher förderlich oder hinderlich anzusehen sind«. Tatsächlich zeigt die Autorin manchmal zu wenig Verständnis für die orthodoxe Kritik am Protestantismus, seiner rationalistischen Theologie oder seiner gesellschaftlichen Ausstrahlung, wie sie von der Mehrzahl russischer Akademiethologen vertreten wurde, wo doch gerade die Kritik als eigentliche Leistung jener Theologen angesehen werden kann und gerade die Auseinandersetzung damit als Herausforderung für den protestantischen Leser gelten sollte.

Von der Autorin wurden wissenschaftliche Artikel und Artikelserien aus den theologischen Fachzeitschriften der russischen geistlichen Akademien im Zeitraum von 1892 bis

1917 ausgewertet. Sie wählte dabei eine Reihe repräsentativer Arbeiten aus, welche die damalige Rezeption der protestantischen Theologie und des Protestantismus allgemein beleuchten.

Im ersten Kapitel werden fünf Artikelserien behandelt, welche dem damals sehr beliebten Genre der »Berichte aus dem Ausland« angehören. Das zweite Kapitel untersucht die Auseinandersetzung mit der protestantischen Bibelhermeneutik der damaligen Zeit seitens russischer Theologen. Im dritten Kapitel, welches als Hauptteil gelten kann, geht die Autorin eingehend auf einen theologischen Entwurf Pavel J. Svetlovs und dessen Beziehungen zu zeitgenössischen protestantischen Ansätzen ein.

Bei allen Darstellungen zeigt die Autorin umfangreiche konfessionskundliche Kenntnisse und theologiegeschichtliches Hintergrundwissen und glänzt durch Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit. Stets hält sie sich mit eigenen Bewertungen zurück, bis auf methodische oder sachliche Kritikpunkte, die zumeist nachvollziehbar sind. Eine Ausnahme bilden u.a. manche Passagen, in denen Wasmuth versucht, die wiedergegebene Kritik am Protestantismus zu entkräften, indem sie sie entweder für zu wenig fundiert oder für tendenziös erklärt und an einer Stelle (S. 109) sogar durch eine wenig überzeugende Argumentation, geziert von einem altheutschen Luther-Zitat, zu widerlegen sucht. Der Rückgriff auf Luther hilft der protestantischen Theologie jedoch nicht über ihr Dilemma hinweg, dass sie sich durch ihr Postulat der Freiheit des Einzelnen sowohl im Umgang mit der Schrift als auch in Glaubensfragen von Anfang an selbst bereitet hat. Zu Recht hat m.E. N.N. Sacharov hier ein Grundproblem der Reformation gesehen, denn wie soll die Glaubenseinheit und ein normatives Schriftverständnis bewahrt werden, wenn nicht durch die Autorität der Kirche in Gestalt ihrer leitenden Organe, was jedoch in protestantischer Sicht letztlich nicht denkbar ist? Hierin ist auch Luther bisweilen widersprüchlich. Im Ergebnisteil zum selben Kapitel gleicht die Verfasserin ihre Aussagen durch ein rundes und differenziertes Bild wieder aus.

Es verwundert auch ein wenig, dass sie trotz eingehender Studien auch der neuesten orthodoxen Literatur das Prinzip der »sobornost« bzw. der »sobornoe soznanie« nicht richtig einordnen kann. Sie lässt sich einmal von der russischen Wortwurzel »sobor« verleiten, dieses hermeneutische und gnoseologische Prinzip mit der »konziliaren« Entscheidungsfindung und also mit konkreten kirchlichen Institutionen in Verbindung zu bringen. Der Begriff mag sicherlich eine Neuschöpfung des 19. Jh. gewesen sein (Chomjakov), aber das dadurch erfasste Traditions- und Geistprinzip durchzieht die gesamte Kirchengeschichte. »Im Geist der Kirche« und gemäß dem »Selbstverständnis der kirchlichen Gemeinschaft«, so wollte m.E. auch Muretov es ausdrücken, sollte die Schrift ausgelegt werden. Die anderen vorgestellten hermeneutischen Ansätze beziehen sich mit den Begriffen Kirche, Tradition und auch bei ihrem Verweis auf die Beschlüsse ökumenischer Konzile oder auf das Traditionsprinzip des Vinzenz von Lerin (»was immer, was überall, was von allen geglaubt wurde«) auf dieselbe Größe, ohne diese etwa nur auf einen Aspekt begrenzen zu wollen.

Wasmuths Kritik zu den im zweiten Kapitel untersuchten hermeneutischen Ansätzen trifft hingegen den Kern der Sache, wenn sie fragt, wie die dort postulierte Kombination aus »westlichem Wissenschaftsverständnis« und Rekurs auf die »sobornoe soznanie« funktionieren soll. Dabei hatte sie zu Beginn darauf hingewiesen, dass selbst in der westlichen Theologie die Suche nach einer adäquaten wissenschaftlichen Methodologie noch längst nicht zum Ziel gelangt ist. Umso mehr bietet die Aufbruchszeit an der Wende zum 20. Jh. ein unausgeglichenes Bild. Die Autorin fürchtet ihrerseits, als eine von den Prinzipien der Wissenschaft überzeugte westliche Theologin, dass das orthodoxe Streben nach einer traditionsgebundenen Hermeneutik die wissenschaftliche »Kommunikabilität« opfern

könnte und fragt zugleich, wie sich bei einer solchen Exegese »Entdeckungen am biblischen Text einbringen« ließen, »die gegen traditionelle Deutungen stehen«. Diese Fragen sind sicherlich berechtigt und zeigen, dass die Klärung dieses Traditionsprinzips im Rahmen einer neuen Synthese für die gesamte Theologie noch ausstand (und m.E. auch noch aussteht). Jedoch sollte die westliche Theologie darauf gefasst sein, dass die Orthodoxie auch durchaus ihr Wissenschaftsverständnis modifizieren kann und wird, wie man schon an G. Florovskijs Kritik des westlichen Historismus ablesen kann.

Die umfangreiche Darstellung der Studie Pavel Svetlovs unter dem Titel »Die Idee des Reiches Gottes in ihrer Bedeutung für die christliche Weltansicht« gibt einerseits einem zu seiner Zeit ungewöhnlichen theologischen Ansatz einen großen Raum, lässt sich jedoch andererseits durch die Intention der Autorin verstehen, die Existenz einer weltoffenen und die Grenzen der Konfessionalität übersteigenden Orthodoxie zu belegen. Auch inhaltlich bietet Svetlovs Werk für die Autorin interessante Motive, die sie für wegweisend sowohl für die moderne Orthodoxe Theologie als auch für ein ökumenisches Gespräch hält. Dabei scheint Svetlov manchmal weniger von der Auseinandersetzung mit der westlichen Theologie als von seiner Vorliebe für den russischen Religionsphilosophen Solov'ev beeinflusst zu sein, was seine Ansätze in diesem Rahmen umso fragwürdiger erscheinen lässt. Die ebenfalls von Wasmuth dokumentierte kritische Rezeption der Arbeit in der damaligen Zeit verdeutlicht, wie kühn Svetlovs Thesen zu dieser Zeit waren, von denen jedoch einige in der Orthodoxen Theologie des 20. Jh.s rezipiert und weitergeführt wurden (Florovsky, Schmemann).

In den letzten beiden Kapiteln offenbart sich die zentrale Intention Wasmuths, nämlich in der russischen vorrevolutionären Theologie die Existenz einer »liberalen orthodoxen Theologie« aufzuzeigen, welche in vielen Punkten der westlichen Theologie positiv gegenüberstand und sich von ihr beeinflussen ließ. Damit will sie dem allgemeinen Vorurteil begegnen, dass die orthodoxe Theologie insgesamt konservativ und traditionsgebunden sei. Sie kommt dementsprechend zu dem Schluss, dass die protestantische Theologie jener Zeit aufmerksam studiert wurde und die Akademie-Theologen in Russland sich um ein differenziertes und getreues Bild von Leben und Theologie des Westens bemühten, womit sich für die Autorin ein »rezeptiv-enzyklopädisches« Interesse am Protestantismus feststellen lässt. Diese intensive Beschäftigung mit der als fortschrittlich empfundenen westlichen Theologie stellte ausdrücklich den programmatischen Versuch dar, durch Anknüpfung an die im Abendland erbrachten Leistungen den Boden für eine eigene Orthodoxe Theologie des Wissenschaftszeitalters zu bereiten, womit sich dieser Ansatz jedoch von einer »ökumenischen Kirchenkunde« unterscheiden lässt, da er nur an einzelnen Aspekten des Protestantismus (resp. der modernen Theologie und dem Wirken der Ev. Kirchen in der Gesellschaft), nicht aber an der anderen Konfession an sich interessiert ist. Dass es dabei meist nur zu einer bloßen Rezeption, seltener zu einer kritischen Auseinandersetzung kam, ist der tragischen Geschichte jener Zeit anzurechnen, die dem akademischen Leben vorzeitig ein Ende bereitete. G. Florovskijs These von einer auch dieser Epoche der russischen Theologiegeschichte anhaftenden »Pseudomorphose« kann Wasmuth jedoch als übertrieben zurückweisen. In einigen Arbeiten dieser Zeit kann man bereits eine theologische Annäherung auf höchstem wissenschaftlich-kritischem Niveau beobachten, also eine der modernen (westlichen) »ökumenischen Kirchenkunde« durchaus vergleichbare Leistung, die Wasmuth u.a. in der behandelten Arbeit von P. Svetlov festzustellen glaubte. Letztere und andere stellen somit ihrer Ansicht nach beachtliche Zeugnisse eines »ökumenischen Bewusstseins in präökumenischer Zeit« dar.

Die Autorin stellt jedoch auch fest, dass jenes hohe Niveau der Rezeption und Auseinandersetzung mit der westlichen Theologie den meisten heutigen orthodoxen Theologen fehle. Man habe zwar das Programm der Rückkehr zu den eigenen Wurzeln aus jener Zeit weiter geführt, sich dafür aber wieder mehr von der Außenwelt isoliert und zurückgezogen und damit letztlich der damals angestrebten wissenschaftlichen Emanzipation der Orthodoxen Theologie einen Abbruch getan. Die derzeit in Russland zu beobachtende intensive Wiederentdeckung und Rezeption der vorrevolutionären Akademietheologie wird m.E. diesen Misstand bald beheben.

Man möchte hoffen, dass diese überwiegend methodisch interessierte Untersuchung tiefer gehende inhaltliche Auseinandersetzungen mit der orthodoxen Theologie seitens der westlichen Kollegen anregen wird und so die Arbeit jener Theologen auch dort nicht mehr länger unbeachtet bleibt.

*Johannes Bandmann, München*